Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 6 (1859)

Heft: 20

Artikel: Schiller und die Jugend

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-286314

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

matischen suche beweglich zu machen; benn in einem phlegmatischen Körper, der übrigens Kindern, falls sie nicht frank sind, selten eigen ist, wohnt auch eine phlegmatische Seele. Die geistig Schwachen behandle nachsichtig und lass' dir durch sie beinen Muth nicht ranben, sondern fache den schwach glimmenden Funken ihres Geistes immer mehr an. Die körperlich Kranken und Schwachen lass' am meisten beiner Obhut und Liebe empfohlen fein. Die Muntern stelle ben Zaghaften gegenüber, ben Muthigen und Muthwilligen setze einen gelinden Dämpfer auf, raube ihnen aber ihren Muth Die Frühreifen führe auf das Glatteis, zeige ihnen sofort, daß Die Schwathaften und Ungezogenen behandle ernst, sie nichts wissen. aber liebevoll, brobe nicht gleich mit Strafen. Fange in dieser ersten Stunde nicht gleich an, ben Kleinen schon Etwas zu lehren, sondern unterhalte dich mit ihnen über ein Bild oder über einen sonstigen interessanten Wegenstand; erzähle eine recht schöne, den kindlichen Geist spannende, aber auch befriedigende Geschichte. Noch besser ist es, wenn du in dieser ersten Stunde auch Kinder in der Schule haft, die schon früher in die Schule Von diesen lasse ein munteres Liedchen singen, und glaube mir, du wirst den besten Erfolg sehen. Jubelnd werden die Kinder dich ver= Jebem gib die Hand, ein freundliches Wort, einen Gruß an die Eltern mit auf den Weg, und gewiß können die Kleinen kaum die Zeit abwarten, bis wieder die Glocke zur Schule ruft. Schon ganz anders werden sie zum zweiten Male in die Schule kommen, die ihnen nicht mehr als ein Zwangstall ihrer Sorgen erscheint.

Schiller und die Jugend.

(Shluß.)

Es ist nur noch übrig, um unserer Aufgabe zu genügen, daß wir noch mit kurzen Worten dassenige berühren, was wir als Schillers eigene pädagogische Ibeen bezeichnen können, nachdem wir uns darüber verständigt haben, was er als Dichter für die Jugend ist. Wir wollen den Leser nicht damit ermüden, aus Schillers Werken alles dassenige zu sammeln, was als Blumenlese pädagogischer Sentenzen gelten könnte, dergleichen man am Ende aus jedem Dichter, Philosophen, Geschichtschreiber u. s. f. eine Sammlung veranstalten könnte, weil kaum ein Schriftsteller in diesen Gebieten auftreten wird, der nicht gelegentlich an irgend einer Erziehungssfrage auch vorbeikäme. Von Schiller besitzen wir dagegen eine Abhands

lung, deren Titel eine förmlich pädagogische Tendenz ankündigt, nämlich die oben erwähnten Briefe über ästhetische Erziehung des Menschen. Im engern Sinn pädagogisch ist nun freilich auch diese Arbeit nicht; es werden nicht etwa die Mittel aufgeführt, die der Erzieher anzuwenden habe, um einen Knaben ästhetisch zu bilden. Schiller saßt sein Thema in größerm Maßstab auf; er will eigentlich nur den Werth ästhetischer Visdung für die Zwecke der menschlichen Gesammtbildung nachweisen, und thut dieß in der Art, wie er überhaupt nach kantischen Grundsätzen zu philosophiren pflegt. Immerhin aber bietet die Abhandlung über das pädagogische Denken Interessantes dar, daher wir in Kürze noch Einiges hievon auszuheben haben.

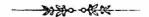
Schiller ist keineswegs ein Lobredner der Zeit und Welt, in deren Mitte er geboren ist; er sieht mit scharfem Auge ihre Verderbniß. S. 15 der angeführten Abhandlung sagt er: "Die Aufklärung des Verstandes, beren sich die verfeinerten Stände nicht gang mit Unrecht rühmen, zeigt im Ganzen so wenig einen veredelnden Einfluß auf die Gesinnungen, daß sie vielmehr die Verderbniß durch Maximen befestigt. Mitten im Schoose der raffinirtesten Geselligkeit hat der Egoismus sein System gegründet, und, ohne ein geselliges Herz mit herauszubringen, erfahren wir alle An= steckungen und alle Drangsale ber Gesellschaft. Unser freies Urtheil unterwerfen wir ihrer bespotischen Meinung, unser Gefühl ihren bizarren Gebräuchen, unsern Willen ihren Verführungen: nur unfre Willfür behaupten wir gegen ihre heiligen Rechte. Die Kultur, weit entfernt, uns in Freiheit zu setzen, entwickelt mit jeder Kraft, die sie in uns ausbildet, nur ein neues Bedürfniß. So sieht man den Geist der Zeit zwischen Verkehrtheit und Rohheit, zwischen Unnatur und bloßer Natur, zwischen Superstition und moralischem Unglauben schwanken, und es ist bloß bas Gleichgewicht des Schlimmen, was ihm zuweilen noch Grenzen setzt." Wer seiner Zeit solchen Spiegel ber Wahrheit und bes Ernstes vorhält. verbient er barum weniger Gehör, weil seine Sprache nicht die ber Kanzel ist? — Soll aber obiges Uebel geheilt werden, so muß zwischen ben beiden Potenzen, die hier im Streite liegen, zwischen Natur und sittlicher Freiheit, zwischen Materie und Geist (f. ebend. S. 114) eine Versöhnung gefunden werden. Das ist ja das große Problem, an dem die Weisen aller Zeiten laborirt haben, das jeder mit demjenigen Mittel lösen zu fönnen glaubt, das er zu handhaben versteht — der Politifer durch Gesetze und Staatseinrichtungen, ber Philosoph durch die Philosophie, — was Wunder, daß es der Aesthetiker auf ästhetischem Wege versucht?

Kunst soll es sein, die jene Versöhnung zu vollbringen vermag, denn (S. 74) "durch bie Schönheit wird ber sinnliche Mensch zur Form und zum Denken geleitet" (in beidem aber hat er die Materie, bas Gemeine, Irdische übermunden), und ebenso "durch die Schönheit wird der geistige Mensch zur Materie zurückgeführt und ber Sinnenwelt wieder gegeben." Eigenthümlich führt Schiller diesen Gedanken in der Weise aus, daß er als diejenige Thätigkeit, in welcher ber Mensch sich von der Gewalt der Natur, des hohen Triebes, der erniedrigenden Nothwendigkeit emanzipire, worin er sich allein wahrhaft frei fühle und bewege, das Spiel bezeichnet; S. 65 sagt er: "der Mensch ist nur ba ganz Mensch, wo er spielt." S. 125 zeigt er, wie schon in der unvernünftigen Kreatur eine solche momentane Freiheit vom Nothwendigen als Spiel erscheine ("wenn den Löwen kein Hunger nagt und kein Raubthier zum Kampfe herausfordert, so erschafft sich die müßige Stärke selbst einen Gegenstand; mit muth= vollem Gebrüll erfüllt er die hallende Wüste und in zwecklosem Aufwand genießt sich die üppige Kraft. Mit frohem Leben schwärmt das Insekt im Sonnenstrahl; auch ist es sicherlich nicht ber Schrei ber Begierbe, ben wir im melodischen Schlag des Singvogels hören Was der Baum von seiner verschwenderischen Fülle ungebraucht und ungenossen dem Ele= mentarreich zurückgibt, das darf der Lebendige in fröhlicher Bewegung verschwelgen;") und weiter wird bargelegt, wie auf jeder höhern Stufe ber Entwicklung auch bas Spiel, b. h. die Erholungs= und Vergnügungsart, eine edlere, geistigere werde, aber darin doch immer ihre Natur als Spiel und eben damit als Befreiung des Geistes von der Materie und doch zugleich als Rückfehr aus dem rein geistigen Gebiete zur Materie, als Verklärung berselben behaupte. An diesem Punkte nun muffe berjenige die Menschheit fassen, der sie heilen und veredeln wolle. "Der Ernst beiner Grundfätze wird sie von bir scheuchen, aber im Spiele ertragen sie sie noch; ihr Geschmack ist keuscher als ihr Herz, und hier mußt bu den scheuen Flüchtling ergreifen. Ihre Maximen wirst bu umsonst bestürmen, ihre Thaten umsonst verdammen, aber an ihrem Müßiggange kannst bu beine bilbende Hand versuchen. Verjage die Willfür, die Frivolität, die Robbeit aus ihren Vergnügungen, so wirst bu sie unvermerkt auch aus ihren Handlungen, endlich aus ihren Gesinnungen verbannen. sie findest, umgib sie mit edeln, mit großen, mit geistreichen Formen, schließe sie ringsum mit den Symbolen des Vortrefflichen ein, bis der Schein die Wirklichkeit und die Kunst die Natur überwindet." will er freilich nicht sagen, die Kunst müsse barauf ausgehen, Moral ein=

zupflanzen — wodurch er mit denjenigen Pädagogen zusammengetroffen wäre, die die Gegenfüßler aller Aesthetik waren, mit den Philanthropisten; Die Runft muß frei, muß Selbstzweck bleiben: "nichts streitet mehr mit bem Begriffe ber Schönheit, als bem Gemüth eine bestimmte Tendenz zu geben" (S. 95), daher er auch ganz richtig von der seinen Forschungen sonst ferne liegenden Musik fagt, "sie musse in ihrer höchsten Bollendung mit der ruhigen Macht der Antike auf uns wirken. (S. 94), d. h. durch= aus nicht leidenschaftlich wirken, wenn sie auch Leidenschaft darstelle; "ber unausbleibliche Effekt des Schönen ist Freiheit von Leidenschaften." Aber eben hierin soll die veredelnde, reinigende Kraft aller Kunst liegen; sie soll namentlich lehren, nicht bloß bas Böse schon beswegen zu hassen, weil es häßlich ist, bas Gute zu thun, weil es schön ist, sondern auch bas Kleine, Alltägliche, Gleichgültige oder Erlaubte unter die Regel des Un= endlichen zu stellen. "Die ästhetische Kultur ist es, welche alles das, worüber weder Naturgesetze die menschliche Willfür bändigen, noch Bernunftgesetze, Gesetzen der Schönheit unterwirft, uns in der Form, die sie bem äußern Leben gibt, schon bas innere eröffnet" (S. 102). Diese große Aufgabe weist er bann auch in bem Gedichte "Die Künstler" diesen zu, und in einer andern Abhandlung ("Die Schaubühne als moralische Anstalt") erwartet er jene Wirkung insbesondere von einem gehörig geleiteten Auf dieselben Ideen geht er auch in dem Auffatz nüber den moralischen Nuten ästhetischer Sitten" ein, wo er z. B. (ebend. S. 286) fagt: "in ästhetisch verfeinerten Seelen ist (außer dem Bernunftgesetz) noch eine Instanz mehr, welche nicht selten die Tugend ersetzt, wo sie mangelt, und da erleichtert, wo sie ist; diese Instanz ist der Geschmack", und (S. 293) setzt er eben beghalb die Religion dem ästhetischen Geschmack parallel, weil jene und diese zwei starke Anker seien, an denen die Sittlichkeit und das Wohl der Menschheit zur Sicherheit noch befestigt sei, da das bloße Pflichtbewußtsein, obwohl es (nach Kant) allein als wahres Motiv anzusehen sei, in Folge der bekannten menschlichen Unvollkommenheit nicht ausreichen würde.

Darüber ist Niemand im Zweifel, daß der Dichter hierin sich im vollständigsten Frrthume befand. Aesthetik und Geschmack haben die Griechen noch gehabt, als sie längst moralisch zu faulen begonnen hatten; Aesthetik und Geschmack haben die Fäulniß nicht aufgehalten; Aesthetik und Geschmack haben auch die Christenheit im 16. Jahrhundert nicht renovirt. Es ist der Aberglaube des Dichters an die Macht seiner Kunst, den wir nicht theilen, den wir aber auch nicht zu theilen nöthig haben,

um dennoch seines edeln Geistes uns zu freuen und sein reiches Erbe unsern Nachkommen zu übermachen, uns Glück wünschend, daß Deutschsland, wie es in Anderem den Nationen voranging, so auch an den holden Gaben der Poesie — jenes "Mädchens aus-der Fremde", wie Schiller sie besang, hinter keinem Volke verkürzt worden ist.



Schul: Chronif.

Schullehrerversammlung. Mittwoch, 4. Mai. gahlreicher Besuch. Ueber 200 Mitglieder waren anwesend. Der große Saal im äußern Standesrathhaus war gedrängt voll. Nach einem paffenden Eröffnungsworte des Hrn. Präsidenten Leuenberger wurde zur Erledigung der ordentlichen Geschäfte geschritten. Der sehr einlägliche und gründliche Berwaltungsbericht des Hrn. Direktor Antenen lieferte auch dießmal wieder den Beweis, sowohl für die treue und gewissenhafte Geschäftsführung ber Berwaltungskommission, wie für das schöne Gedeihen der Anstalt überhaupt. Laut bemselben beträgt gegenwärtig das Aktivvermögen der Rasse Fr. 369,000. Bermehrung des Kapitalbestandes im letzten Jahre um Fr. 4000. Rechnungslegern wie der Verwaltungskommission wird von der Versammlung für ihre treue, gewissenhafte und umsichtige Geschäftsführung ber wohlverdiente Dank ausgesprochen. Nothsteuern wurden 4 bewilligt, 2 von je 80 Fr. 1 von 50 Fr. und eine von 40 Fr. Die Pensionen betragen für bieß Jahr wieder je 80 Fr. Pensionsberechtigte sind 224. Hauptgegenstand ber Berhandlungen bildete bie Berathung bes revidirten Statutenentwurfs. Nach einer sehr ruhigen, wenn auch ziemlich lebhaften Diskussion, welche ben ganzen Nachmittag ausfüllte, wurden sämmtliche Hauptbestimmungen des Entwurfs (Beitragssumme, Kapitalisirung 2c.) unverändert ober mit nur geringen Modifikationen angenommen. (B. Sch13.)

Aargau. Freiamt. (Korr.) Im dießjährigen Program der Kantonsschule empfiehlt Herr Rektor Rauchenstein das Studium der lateinischen Sprache
auch für den Realschüler an den Bezirksschulen. Der "Schweizerbote" sindet
die Mahnung beherzigenswerth, und auch Herr Rektor Meienberg in Bremgarten muß wohl derselben Ansicht sein, da er Rauchensteins Abhandlung
größern Theils in seinem Programme abdrucken ließ. Wir unserseits könnten
dieser Anregung in nur sehr beschränktem Maße beipslichten. Für Schüler,
welche im Sinne haben, eine niedere und obere Industrieschule durchzumachen,
resp. ein Polytechnikum zu besuchen, und welche darum mehrere neuere Sprachen